

Empfang der Direktoren der internationalen Nachrichtenagenturen beim Papst.

Rom, 26. Okt. Der Papst empfing heute mittag in Sondersaal die hier zu einer Tagung versammelten Direktoren der internationalen Telegraphenagenturen, die zum Teil von ihren Namen begleitet waren. Als der Papst mit Gefolge und in Begleitung seines Oberkammerers Mgr. Gaetano Dominioni den Empfangsaal betrat, knieten die Anwesenden nieder. Der Papst richtete an jeden herzliche Worte. Nach Vorstellung der Erschienenen durch den Generaldirektor der Agenzia Stefani Cappelletto richtete der Papst an sie eine Ansprache, in welcher er sie willkommen hieß und ihnen und ihren Ländern allen Segen des Himmels wünschte. Der Papst wies dann auf die besondere Bedeutung der Nachrichtenagenturen hin, die gleichsam die Stimme der Welt seien und hob die große Verantwortlichkeit der Agenturen hervor. Nachdem der Papst den Anwesenden den Segen erteilt hatte, überreichte er ihnen aus Anlaß des Heiligen Jahres geprägte silberne Denkmünzen. „Uebrigens“, bemerkte der Papst, „erinnert diese Medaille ein wenig an die Tätigkeit der Telegraphenagenturen, denn wie man diese Medaille den Pilgern der ganzen Welt gibt, so gehen die Meldungen der Nachrichtenagenturen in die ganze Welt.“

Johann-Strauß-Festern in Berlin. Der 100. Geburtstag von Johann Strauß ist in der Reichshauptstadt vielseitig und glänzend begangen worden. Den Auftakt bildete schon Sonnabend die Veranstaltung des Reichsverbandes der Deutschen Presse in der Städtischen Oper, die unter Teilnahme des Reichsministers Dr. Stresemann und des österreichischen Gesandten Dr. Frank einen äußerst gelungenen Verlauf nahm. Das Fest begann um 11 Uhr nachts mit der Aufführung des zweiten Aktes der „Fledermaus“, in die genau um Mitternacht die Gesichter aus dem Wiener Wald und der Donauwalzer, letzterer entzückend gesungen von Lucy Hieslhaufen, eingeschoben wurden. Ein Ball auf der Bühne und im Foyer schloß sich an. Am Geburtstag selbst brachte die Staatsoper eine Neuinszenierung des Rigoletto, in dem Generalmusikdirektor Kleiber mit hinreißendem Schwung geleitet, während in der Oper am Königsplatz die Fledermaus gegeben wurde.

Kritik an dem Parthenon. Die öffentliche Meinung Athens ist von ihrer kriegerischen Stimmung abgelenkt durch einen Skandal mit der französischen Tänzerin Mona Palva. Mona Palva, die Balletina der Komischen Oper in Paris, tanzt zu ihrem Vergnügen vor dem Parthenon völlig nackt

klassische Länge und hat als einzige Zuschauerin eine Photographin, von der sie sich aufnehmen läßt. Nach ihrer Erklärung war die Ausführung dieser Länge seit Jahren ihr sehnlichster Traum. Die Fremdenverkehrsverbände haben dagegen beim Unterrichtsministerium Einspruch erhoben und erklären die Nacktlänge als Gotteslästerung, weil das Parthenon einst einem Götterdienst geweiht war, der mit weiblicher Nacktheit nichts zu schaffen hatte. Die Künstlerkreise Athens stellen sich dagegen auf die Seite Mona Palvas.

„Samson und Dalila“, das — unästhetische Stück. Die Stadt Gothenburg hat ihren kleinen lustigen Theaterstand. Man kann im Lorenzbergtheater, das auch staatliche Unterstützung genießt, „Samson und Dalila“ hören. Die Oper ist wohl heute in allen Kulturländern eingeführt und hat vermutlich noch nirgends Ankos erregt. Einer Frau Hulda Mattson in Gothenburg blieb es nun vorbehalten, in einer dortigen Zeitung öffentlich gegen das Stück aufzutreten. Frau Hulda schreibt ungnädig: „Ich erhebe Anklage gegen Samson und Dalila, ich erhebe Anklage gegen ein Theater, das mit staatlicher Unterstützung arbeitet und solche Stücke aufzuführen wagt. Ich verlange, daß ein Schiedsgericht eingesetzt wird, welches darüber zu Gericht scheidet, in wie weit dieses Stück das öffentliche Scham- und Anstandsgefühl verletzt.“ In diesem Stück wird der Unzucht Vorschub geleistet! — Es gibt viel Komiker, die Frau Hulda Mattson um ihren Heiterkeitserfolg beneiden können.

Der Prinz von Wales in Damenkleidern. Die linksstehende Zeitung „Manchester Guardian“ bringt in einer ihrer letzten Nummern einen Beitrag, in dem lebhaft Klage darüber geführt wird, daß „the smiling prince“ die Erlaubnis zur Veröffentlichung eines Bildes gegeben hat, in dem er selbst in Damenkleidern, anlässlich einer Liebhabervorstellung auf dem Kriegsschiff „Repulse“ erscheint. Die Zeitung betont, daß nach diesem Bild eine unerhörte Nachfrage in der ganzen Welt entstanden sei und befürchtet, daß dies keineswegs dem Ansehen des britischen Prinzen förderlich sein könnte. Junge Leute sollten genug hin und wieder mal einen Spaß machen, aber Lichtbilder wie dieses dürfen auf keinen Fall den allerengsten Freundeskreis verlassen. Die Veröffentlichung des Bildes sei umso ungehöriger, als der Prinz gerade in jüngster Zeit einen außerordentlich guten Eindruck während seiner langen Rundreise in allen Teilen der Welt hinterlassen habe. Es sei keineswegs angenehm für die englischen Bürger zu wissen, daß der englische Chroniker in den Spalten der Weltpresse als „a ludicrous young woman“ erscheine.

Romanschreiber und Hochbuchverleger. Wie aus Christiania geschrieben wird, hat sich der besonders in den letzten Jahren bekannt gewordene Romanschreiber Oberrichter Frich auf ein neues Feld der Schriftstellerei geworfen.

Es gibt nämlich jetzt ein Buch heraus, das den Titel führt: „Tischgenüsse“. Das Buch behandelt auch wirklich Essen und Trinken sowie gesellschaftliche Formen. Der Oberrichter Frich, der sich in den letzten Jahren als Abenteuererzähler einen großen Namen verschafft hat, erweist sich hier als Fachmann für französische Küche und gute Weine. Uebrigens soll mit Kochbüchern noch zu allen Zeiten mehr Geld zu verdienen gewesen sein als mit Romanen.

9500 Autos täglich. In Detroit, der amerikanischen Autostadt, fabriziert eine Fabrik täglich 1000 Wagen, eine andere 1500, hinzu kommt noch Ford, der seine Produktion auf 7000 pro Tag (5 Wagen in der Sekunde) herausgeschraubt hat. Diese drei Fabriken stellen also jeden Tag 9500 Wagen her, macht im Jahr, die Sonn- und Feiertage abgerechnet, 2,8 Millionen Automobile. Zwischen diesen drei Fabriken ist eine gemeinsame Autogarage von ungeheuren Dimensionen für die Arbeiter angelegt worden, in der eine Million Wagen unterkunft finden können.

Berliner Börse vom 26. Oktober.

Tendenz: schwächer. Die neue Woche begann an der Börse in direkt harter Haltung, die sich an den Aktienmärkten durch prozentweise Rückgänge auswirkte. Nachdem noch die Nachbörse des Sonnabends unter dem Zeichen des Befehls zur Räumung stand, ist die innerpolitische Lage durch den Austritt der deutschnationalen Minister aus der Reichsregierung nunmehr völlig unklar, so daß die Börse in ihrer Beurteilung der weiteren Entwicklungsmöglichkeiten recht unsicher war. Durch diese Unsicherheit kam es wiederum zu allgemeinen Verkäufen der Spekulation, die noch angeregt wurde durch den heute erfolgten neuen Sturz des französischen Frankenturses. Wie hier schon erwähnt wurde, bedeutet diese Tatsache eine bedeutende Besserung der Stellung der französischen Exportindustrie auf dem Auslandsmarkt. Es liegen bereits Nachrichten über Vergabung von Aufträgen an französische Firmen infolge der Vorteile der Frankenhilfe vor. Außerdem bestimmte auch die Waife am heimischen Anleihemarkt. Für chemische Werte kam ferner hinzu, daß wegen der Arbeitskämpfe in der chemischen Industrie in dieser Woche große Bestellschlüsse selbst im Anilinmarkt erfolgen sollen. Unter dem Eindruck all dieser Tatsachen hörte man anfangs lebhaftig Briefkurse. Allerdings waren die Umsätze so minimal, daß selbst durch Käufe eine Höhe von wenigen Tausendmark eine Verringerung dieser Lage eintreten könnte.

Am Geldmarkt kündigte sich der Ultimo durch eine leichte Verknappung an, doch erfuhr die Zinslage hierdurch bisher keine Erhöhung. Das Vorhandensein offizieller Gelder dürfte die Ueberwindung des Ultimos stark erleichtern.

Henko

Zum Einweichen

der Wäsche gibt es nichts Besseres. Die schmutzlockende Wirkung der altbewährten Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda ist geradezu überraschend. Nehmen Sie Henko, Sie erleichtern sich das Waschen außerordentlich!

Soviel Ratten wie Menschen.

Ein Bericht der „Times“ über die Rattenplage gibt Frich die Veranlassung, im „Berl. Tagebl.“ über die Rattenplage in Deutschland einen Bericht zu verfassen. Die „Times“ schreibt:

Der Schaden, den die Ratten in England und in Indien anrichten, ist unübersehbar groß. Allein in Indien wird die Zahl der Ratten auf 800 Millionen geschätzt. Der Schaden, den sie dort in den letzten zwanzig Jahren anrichten, ist fünfmal größer als Indiens Nationalschuld vor dem Kriege. Man nimmt an, daß in Indien jährlich mehr als eine halbe Million Menschen an den von den Ratten verbreiteten Krankheiten sterben.

Der Mensch flieht und verfolgt die Ratte mit einem Krampfgefühl des Widerwillens. Sein Gefühl hat recht. Dieses Tier ist ein wandelnder Giftschrank. Ägyptens Riecher vor drei Jahrtausenden wußten, warum sie die Ratte, die Feindin der Ratte, heilig sprachen. Aber erst die Gegenwartsepoche vermag im Reichwerk internationaler Wissenschaft das verberbische Wirkungslabyrinth des unerfährlichen Ragers mit Statistik und Schätzung nachzuzeichnen. Man glaubt, daß es mindestens ebensoviel Ratten wie Menschen auf der Erde gibt, wenn nicht gar die oben wiedererlebene Nachricht zutrifft, daß es allein in Indien schätzungsweise 800 Millionen Ratten gibt. Und jedes Rattenpaar kann diese Armee gefährlicher Schädlinge jährlich um mehr als achthundert Individuen vermehren.

Zu Millionen werden sie erschlagen, vergiftet, vom Fangeselb erfaßt. Aber zu Millionen entgehen sie den Verfolgern, unterwühlen die Bauwerke der Menschen, vergiften Futter und Vieh, zerstören die Frucht harter Jahresarbeit und schleppen emsig die Keime Tausender von Krankheiten durch die ganze Welt.

Wo einst der „schwarze Tod“ die Menschen mähete, da war das graue Gespenst der Ratte nicht fern. Heute wiegt sich der Europäer in Sicherheit. Denkt er noch an die Möglichkeit einer Pestepidemie? Weiß er, daß die Organe der Seuchenüberwachung noch immer mit fünf Tausendherden der Pest — im Himalaja, in der Mongolei, in Arabien und im Quellgebiet des Weißen Nils — zu rechnen haben? Daß in den Hafenstädten immer wieder auf einlaufenden Schiffen bestirnte Ratten gefunden werden? Und daß ein „harmloser“ Parasit, wie der Floh, wenn er an eine Pestratte gelangt, in seinem 0,5 Kubikmillimeter fassenden Magen bis zu 50 000 Pestbazillen mit sich tragen kann?

Regierungen und Gesundheitsämter aller Länder haben ihre Staatsbürger von Zeit zu Zeit gegen die Ratte mobilisiert. Portugal und Dänemark haben schon vor zwei Jahrzehnten die Rattenbekämpfung gesetzlich geregelt. Im Jahre 1919 schloß sich England diesem Vorhaben an. Man ernannte „Rattenbeamte“, welche

haupt- oder nebenamtlich während des ganzen Jahres Vertilgungsmaßnahmen durchführten. Man gründete „Rattenklubs“, die für die Vernichtung des Schädlinge Preise aussetzten. Das „Research Rat Laboratory“ richtete eine kleine Fabrik ein, in der wissenschaftlich einwandfreie Giftköder hergestellt wurden. Auch in Deutschland ging man dem Rager zu Leibe. Seit 1920 haben die „Rattentage“ beachtenswerte, wenn auch sehr ungleichmäßige Erfolge gehabt. Ueberall erkennt man die Notwendigkeit eines rücksichtslosen Feldzuges gegen das Gifttier, wenn man auch noch nirgends so weit gegangen ist wie vor hundert Jahren in Amerika, als während des Kampfes gegen das überhandnehmende graue Eichhörnchen jeder bestraft wurde, der nicht wenigstens 26 Tiere im Jahre ablieferete. Aber sicherlich werden alle Maßnahmen gegen die Ratte nur örtliche und zeitliche beschränkte Erfolge haben, solange nicht eine internationale Einheitsfront der Menschen gegen diesen Menschheitsfeind zustande kommt — auch eine Aufgabe für den Völkerverbund!

Bis dahin findet die Ratte mit Schiff und Wagen mit Frachtgut und zu Fuß den Weg über alle Grenzen und in alle Länder. Mutig und blutdürstig, wenn sie in Massen auftritt, schlau und behende, wenn sie allein ist, so verfolgt die Wanderratte ihr Ziel, kaum daß es für die ein Hindernis gibt. Sie ist ein schneller Läufer, ein waghalsiger Springer, ein ausdauernder Schwimmer, ein vorreflexiver Fassadenkletterer. Selbst in unvergitterte Kanalisationsrohre dringt sie ein. Ihre Absichten sind unberechenbar. Blosig ist sie da. Dann kommen die Klagen der Landwirte. Ein Schweißnächtler, der neue Wirtschaftsgebäude zur Verfügung hat und bisher niemals etwas von Ratten merkte, findet eines Morgens von elf Herkeln nur noch drei lebend. Die übrigen sind von Ratten zerfressen. Ein Schafzüchter berichtet, daß die Ratten drei Schafe so angegriffen haben, daß sie eingingen. Geflügel und Eier, Korn und Lebensmittel, nichts ist vor dem gefräßigen Tier sicher. Es wagt sich sogar an Kinder und selbst an erwachsene Kranke. Türen und Fußböden werden zernagt, Wäcker und Dämme unterwühlt, und dann gibt es Explosionen und Brände, deren Ursache erst klar wird, wenn man an den Unglücksstellen die Gasrohre oder die elektrischen Leitungsdrahte untersucht. Die Ratten haben ganze Arbeit geleistet.

Und dann brechen Krankheiten aus und werden zu Seuchen. Die Wissenschaft verfolgt die Spur, und nur zu oft endet sie in schmutzigen Hauswinkeln, auf Abfallhaufen, irgendwo im unterirdischen Reich der Ratte. Pest und Weiße Krankheit, Fleischvergiftungen und Maul- und Klauenseuche, Brind und Trichinose, Krätze und Räude — überall ist die Ratte im verberbischen Spiel. Sie verbreitet Eingeweideseuchmagen aller Art; sie verstreut auf Schritt und Tritt tobbringende Bakterien, ja, wahrscheinlich wirkt sie auch bei Uebertragung von Tu-

berkulose, Dyptra und unter Umständen sogar von Tollwut mit.

Erbarmungslose Ausrottung — das ist das Gebot für den Menschen, wie es aus solchen Untersuchungergebnissen hervortritt. Im Dienst dieses Vernichtungskampfes hat sich bereits eine ganze Spezialwissenschaft gebildet. Zur Vorbeugung wird geraten, die Kleintierhaltung aus den Wohnungen zu entfernen, Abfälle ratenloser unterzubringen, peinlichste Reinlichkeit auf Hofen und in Wirtschaften zu beachten. Beim Bau von Wirtschaftsgebäuden sollten nur massive Grundmauern verwendet, Kellerfenster und Öffnungen im Erdgeschoß vergittert werden. Das Entleeren von Schlupfwinkeln ist zu verhüten, und langes Lagern von Stroh, Holz, Getreide und Abfall zu vermeiden. Die direkten Vernichtungsmethoden sind gerade jetzt wieder aktuell. Spätherbst und Winter begünstigen die Rattenbekämpfung. In dieser Jahreszeit sammeln sich die Schädlinge auf bebauten Grundstücken. Mit der kleinen Rattenfalle ist allerdings nicht viel getan. Systematische Giftganganriffe gegen die Ratte, die große Erfolge haben, kommen für den einzelnen nicht in Frage. Phosphor und Blausäure darf nur die Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung anwenden. Die Auslegung von Giftködern verlangt große Vorsicht. Vaterienpräparate können gefährlich zurückwirken. Infiltrierte Ratten haben die Vaterien auf Schlachtvieh und Fleisch übertragen und auf diese Weise dem Menschen die Erreger von Fleischvergiftung zugeführt. Es ist ein schwerer, harter Kampf gegen die Ratte, die in ihrem unheilbringenden Dasein von vielen Faktoren, nicht zuletzt von ihrer instinktiveren Schlaueit, begünstigt wird.

Und doch muß dieser Kampf noch viel härter als bisher geführt werden. Hunderte von Millionen in allen Währungen werden der Ratte geopfert. Ein Amerikaner hat einmal gesagt: „Die Ratte kostet uns mehr, als die Erziehung unserer Kinder.“ Die Hunderte von Millionen Ratten in den Vereinigten Staaten belasten mit ihrer Schädlingarbeit das amerikanische Volksvormögen jährlich mit nahezu 200 Millionen Dollar. In Deutschland kostet jede Ratte jährlich etwa 4,50 Mark. Ein mit hundert Ratten besetztes Gehöft hat also im Jahre 450 Mark aufzubringen, nur um den Hunger der Ratten zu stillen. Man rechnet, daß bei ununterbrochen etwa 300 000 Menschen nur zur Wiederergutmachung des Rattenschadens arbeiten müssen.

Großbritannien nennt einen jährlichen Rattenschaden von 15 Millionen Pfund, das kleine Dänemark von 10 Millionen Kronen. Die Statistik ist lüdenhaft. Berichtet sie uns den Schaden, den die Ratte in der Volksgesundheit und im Volksvormögen aller Länder und Völker verursacht — das Ergebnis müßte phantastisch sein. Es wäre Zeit, daß eine solche Erhebung eingeleitet wird, daß der Mensch sich dem Menschen gegen diesen Feind verbündet. Über der Mensch, dem menschlichste, tragische Figur der Erde, hat mit dem Bruderkampf noch zuviel zu tun.